

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Amhold.
Für die Inserate verantwortlich:
Albert Gähsele.
beide in Aue.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 202.
Für unversandt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag
Gebrüder Weyhner
(Inh.: Paul Weyhner)
in Aue.

Verzugspreis: Durch unsere Posten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bezahlt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungskatalog — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann eine besondere Vereinbarung getroffen werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingeht.
Inserationspreis: Die fliegende Postzeitung 10 Pfg., Anzeigen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten

Das Wichtigste vom Tage.

Das Befinden des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen hat sich verschlimmert.*

In einer von 600 Personen besuchten Bergarbeiter-versammlung in Meuselwitz wurde gestern der Beschluss gefasst, in allen Tagen der Lokalbewegung nur auf die Anweisung der Siebenerkommission zu hören.

In Berlin fand gestern die Enthüllung des Vorgängerdenkmals statt.*

Die Uebersiedlung der Gebeine Nakons nach Budapest ist erfolgt. Der gestrige Feiertag wählten 300000 Menschen bei.*

Hauptmann Siebert hatte in Deutsch-Südwestafrika bei der Verfolgung der Gattentöchter mehrere erfolgreiche Gefechte.

Bei dem Eisenbahnunfall in Amerika sollen 80 Personen ums Leben gekommen sein.*

Bei einem Streit in Weisbaden wurden 2 Personen durch Gendarmen getötet.*

* Näheres siehe unten.

Der verurteilte Herr Erzberger.

Der Enthüller Erzberger, der schon so vielen Leuten unbequem geworden ist, hat es nun auch mit seinen engeren Berufskollegen, den Journalisten, gründlich verdorben. Er hat behauptet, daß zwei Berliner Blätter von der Kongoregierung bezahlt, resp. bestochen würden, ohne aber dafür einen Beweis beibringen zu können. Und daraufhin ist die gesamte Berliner Presse mörderisch über diesen Mann hergefallen und hat ihn, wie wir telegraphisch schon melden konnten, als Verleumder gebrandmarkt. Am Donnerstag letzter Woche kamen nun gar die Vertreter der Berliner Presse zusammen; der Berliner Journalisten- und Schriftstellerverein sah über dem „Kollegen“ Erzberger zu Gericht, beschuldigte ihn des Mißbrauchs der öffentlichen Meinung, und was dergleichen schöne Phrasen mehr sind. Herrn Erzberger, der in der glücklichen Lage ist, eine ziemlich dicke Haut zu besitzen, wird das vermutlich wenig genieren; er hat es ja auch abgesehen zu erscheinen und sich vor das Forum der Berliner Journalisten zu verantworten.

Wir haben weder das Amt, noch die Lust, den Herrn Abgeordneten Erzberger in Schutz zu nehmen, der das übrige bis jetzt selber ausgiebig genug getan hat. Aber um der Legendensbildung vorzubeugen, muß doch auch betont werden, daß der Entlastungsgeber sehr genau acht auf die in der Entlastungsrede das Forum, vor dem sich die „Verhandlung“ gegen den Parlamentarier abspielte, als nicht einwandfrei bezeichnet werden muß. Gegen die Berliner Presse war nicht in ihrer Allgemeinheit, aber doch gegen zwei Berliner Blätter ist von dem Abgeordneten der Vorwurf der Bestechlichkeit erhoben worden, und darum kann der Berliner „Gerichtshof“ nicht als unbefangene gelten. Was den Vorwurf selbst anlangt, so ist freilich Herr Erzberger den Beweis schuldig geblieben, aber solche Dinge lassen sich eben in der Regel nicht beweisen. Im Allgemeinen möchten wir ja nicht annehmen, daß deutsche Blätter, daß Berliner Blätter sich ohne weiteres von der Regierung des Kongostaates bestechen lassen. Aber es ist dem Zeitungsleser, der einigermaßen auf die Ereignisse und deren Darstellung in den Tagesblättern achtet, doch schon wiederholt aufgefallen, daß es Blätter gibt, die von den belgischen Kongogreueln gar nichts zu wissen scheinen und dem Staate des industriösen Königs der Belgier eine unbegrenzte Sympathie zu teil werden lassen. Das ist auffällig gerade in einer Zeit, die derartige Dinge möglichst breitgedroschen haben will, die nach Sensationen hascht.

Aus Liebe zum König der Belgier ist die Vertuschung jedwefalls kaum erfolgt, und es müssen irgendwo treibende Kräfte hecken, die für den Kongostaat agitieren. Die Regierung des Kongostaates ist ja auch äußerst tüchtig im Schönfärben. Es wird kaum eine größere Zeitungsredaktion geben, die nicht allmonatlich die in drei Sprachen erscheinende Zeitschrift „Die Wahrheit über den Kongostaat“ zugesandt erhält, ein Meisterstück der Schönfärberei, wie nur die Lüge es fertig bringt. Rät es die Regierung des Kongostaates sich aber so viel Geld kosten, um sich vor der Öffentlichkeit einigermaßen weiß zu waschen, so darf man ihr trotz gegenteiliger Versicherung auch zumuten, daß sie zur Birkelung der Bestechung schreitet, wenn sie willfährige Zeitungsleute findet. Und willfährige Zeitungsleute hat es noch immer gegeben, wenn es sich darum handelte, die leeren Taschen mit einigen Tausendmarktscheinen zu stopfen.

Wir haben nun im allgemeinen keine Korruption in der deutschen Presse, aber der korrupte Journalist haben wir gerade genug. Vom Gerichtsreporter, der für eine Maß einen Fall überhört, bis zum politischen Nachrichtenfabrikanten, der zwar nicht aus schönder Habgucht, aber aus einem nicht weniger unanständigen Motive sich für und gegen den und jenen Staatsmann gebrauchen läßt. Aus der Zeit Bismarcks weiß man noch ganz gut, daß damals ein Reptilienfund bestand, und man weiß nicht genau, ob das nicht auch heute noch der Fall ist. Glauben möchte man das häufig genug, wenn man unter der Maske der Bertelsoffiziosität Treibereien erblickt, die sehr un-

sauber erscheinen. Wie die Dinge gemacht werden, das hat man im Lausprozeß zur Genüge gesehen. Und gerade die Berliner Presse hätte sehr wenig Anlaß, Zeter und Mordio zu schreien, wenn man ihr auch wirklich einmal ungerechtfertigter Weise auf die Hühneraugen getreten sein sollte.

Es ist auch nicht das Standesbewußtsein allein, das die Herren von der Berliner Presse zusammenzieht, denn dieses Standesbewußtsein zeigt sich sonst in recht bescheidener Weise, und das Zusammengehörigkeitsgefühl ist unter Presseleuten sehr wenig ausgeprägt. Man wollte ein bißchen auch den politischen Gegner treffen, und außerdem hat ein wenig Geschäftsnähe bei der Geschichte mitgespielt. Man denke: was wäre das für einen Berliner Journalisten für ein gefundenes Fressen — man verzeihe uns den drastischen Ausdruck! — gewesen, wenn er die Enthüllungen über unsere Kolonialfanale hätte bringen können! Und da kam dieser kleine Schwabe mit dem großen Mundwerk, und wußte viel mehr, als alle Berliner Eingeweihten zusammen! Das war bitter!

Die Art der Erzberger'schen Enthüllungen hat auch uns nicht behagt; es war zuviel Marktstreicherei und bewußte Fälschung dabei. Aber daß enthüllt wurde, daß muß jeder wirkliche Vaterlandsfreund begrüßen, denn Dinge, wie sie in unserer Kolonialabteilung und im Außenamt vorgekommen sind, müssen schon unangenehm zu blödsinnig werden, wenn man Gesundheit der Verhältnisse will. Eine gründliche Auskehr war nötig, und wenn Abg. Erzberger dazu den Anstoß gegeben hat, so muß man ihm das aus dem vaterländischen Gefühl heraus Dank wissen, und das müssen auch die Leute, denen Partei des Herrn Erzberger sonst wenig behagt. Er mag in manchem übertrieben haben, aber man darf nicht übersehen, daß er in seinem früheren Beruf Journalist war, und ein wenig übertrieben viele Zeitungsmenschen gern. Wir denken deshalb, die Berliner Kollegen des Herrn Erzberger hätten weniger schroff in ihrer Beurteilung sein sollen — aus einer Reihe schwerwiegender Gründe!

Politische Tageschau.

Aue, 29. Oktober 1906.

Kolonialdirektor Deenburg Mitglied der Friedensgesellschaft.
Die Berliner Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft hielt kürzlich eine Versammlung ab. Dr. Penzig referierte über die Frage: „Wie lernen wir die Völker verstehen?“, und gedachte dabei des neuen Kolonialdirektors Deenburg, der seit vielen Jahren der Friedensgesellschaft angehört. Er beantragte, an ihn folgende Sympathie und Gebete abzugeben: „Die am 25. d. M. von der Berliner Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft und von der Berliner Abteilung der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur einberufene öffentliche Versammlung hat mit großer Freude davon Kenntnis genommen, daß Eu-

Der „Hauptmann“ in Moabit.

Der Köpenicker Rassenräuber Wilhelm Voigt ist am Sonnabend vom Polizeipräsidenten nach dem Kriminalgerichtsgebäude in Moabit übergeführt worden und hier wird der Verteidiger seinem Mandanten Montag den ersten Besuch abstatten. Voigts Abschied vom Polizeipräsidenten fand um 1/2 Uhr statt. Er fuhr, begleitet von drei Kriminalbeamten, in einer geschlossenen Droschke. Man hatte ihm vorrücksichtshalber leichte Fesseln angesetzt.

Offiziersstudien.

Voigt erzählte die Ausführung seines Zuges im Zusammenhange. Hiernach war er am Tage vorher noch in Aue. Dort hatte er Gelegenheit, noch einige Offiziersstudien zu machen.

Er traf nämlich 50 Generalstabsoffiziere, die die Funktionstation besuchten, und es gelang ihm, als Zivilist mit hineinzu kommen. Nach der Besichtigung fuhr er nach Hause, um sich auszuruhen und für den kommenden schweren Tag zu stärken. Am Morgen dieses Tages stand er schon um 3 Uhr auf, ging nach der Jungfernhöhe, zog sich dort die Uniform an, sah sich, so gut es ging, noch etwas in dem Gelände um, in dem er die Wachkommandos ablassen wollte, fuhr dann nach dem Schleifischen Bahnhof und von dort mit dem ersten Zuge um 4 Uhr 43 Min. nach Köpenick. Ueberall begegnete ihm nur wenige Menschen. Die neugierige Betrachtung der Köpenicker Arbeiter und ihre häßlichen Bemerkungen waren ihm unangenehm. Er ging daher in die erste beste Kneipe, um sich ihnen zu entziehen. Dann sah er sich in der Stadt und am Rathaus um. Den Lageplan und dem entsprechend auch

seinen Operationsplan

hatte er in kurzer Zeit im Kopfe. Nun fuhr er wieder nach Berlin. Um nicht mehr als nötig Offizieren zu begegnen, ging er in die Anstalt für Säugungsgewerbe. Der Maschinist, den er fragte, ob noch etwas zu sehen sei, antwortete, die Ausstellung sei geschlossen, hatte aber nichts dagegen, daß er sich die Maschinen anschau. Damit war er bald fertig, da er nur flüchtig durch die Räume ging. Daß ihn ein Wörtner hinausgewiesen habe, be-

stretet er. Wer hätte auch gegen ihn, den bescheidenen, alten Hauptmann, unfreundlich sein sollen! Freiwillig verließ er die Anstalt und ging zu Reichel, um ein Butterbrot und ein Glas Wein zu genießen. Dabei kam er ins Flaubern. Mittagbrot will er nicht gegessen haben, getrunken außer dem Wein nur einen Kognak. Wann die Wachen abgelöst wurden, wußte er genau. Die Soldaten holte er nur mit einem kurzen Bescheid heran. Die Gefreiten folgten sofort. Das Befehlen überließ der Hauptmann jetzt dem Kellerten von ihnen. Er gab nur noch hin und wieder leise eine Information. Daß sein Zug gelingen werde, bezweifelte er nicht einen Augenblick. Mit der größten Zuversicht fuhr er nach Köpenick.

Seine Legitimation stand hinter ihm.

Wäre es im Rathaus jemandem eingefallen, ihm Widerstand zu leisten, so hätte er ihn sofort von den Grenadieren in ein Zimmer sperren und isolieren lassen. Sonst hatte er nicht die Absicht, irgendwie Gewalt anzuwenden. Bei Durchführung der Isolierung hätte der Widerstand von selbst aufgehört. Er selbst, sagt der Hauptmann, habe später über die ganze Geschichte lachen müssen. Von einem Raub könne nicht die Rede sein, ebenso wenig von einer räuberischen Erpressung. Nur ein Diebstahl liege vor. Der Kendant habe selbst das Geld aus dem Spinde geholt, es in den Beutel getan und diesen versteckt. Dann habe er das Geldspind wieder verschlossen. Für die Rückfahrt nach Berlin löste sich der Hauptmann auf dem Bahnhof eine Fahrkarte nach der Friedrichstraße, um nicht Verdacht zu erregen. Gegen die Behauptung, daß er auf dem Bahnhof Köpenick drei Glas Bier hinuntergestürzt habe, vermahnt sich der Hauptmann. Das hätte sich für einen Offizier nicht geschickt.

Eine solche Dummheit

habe er nicht gemacht. In Köpenick habe er nur eine Tasse Kaffee getrunken. Er liegt dann schon in Kiech-Rummelsburg aus, legte unbemerkt die Feldbinde wieder unter dem Mantel um und ging dann zu Fuß durch die Straßen nach der Warschauer Brücke. Von dort fuhr er mit der Hochbahn nach der Wäternstraße, in der er sich sofort neue Stiefeln kaufte. Hierauf fuhr er mit einer Droschke zu Hoffmann, um Zivilkleidung zu kaufen. Mit der-

selben Droschke, die er unterdessen hatte warten lassen, fuhr er nach dem Wittenwälder Kleinbahnhof. Dort wollte er sich erst umziehen, sah aber davon ab und ging

zur Umkleidekabine

auf das freie Tempelhofer Feld hinaus. Den Degen ließ er mehr aus Vergeßlichkeit als mit Ueberlegung auf dem Bahnhof stehen. Mantel und Rock vergrub er auf einem Hügel in der Nähe des Gehäuses. So sagt er wenigstens. Nach dem Verbleib dieser Kleidungsstücke wird auf dem Felde geforscht. Um 9 1/2 Uhr war der Hauptmann mit der Beute zu Hause. Der Zug hatte ihn so angegriffen, daß er längerer Ruhe bedurfte. Besonders schmerzten ihn die Beine.

Strenger als jeden andern.

Seine „Ausichten“ hält der Hauptmann für nicht sehr günstig. Er fürchtet, daß das Gericht ihn strenger herannehmen werde als jeden anderen. Dagegen, meint er, komme es ihm wieder zugute, daß von den schwersten Verbrechen keine Rede sein könne. Eine Urkundenfälschung liege ganz und gar nicht vor. Unterfahrlässigkeit, die man v. Klamm gelesen habe, stelle überhaupt keinen Namen dar. Sie sei zu lesen: „war niemals Hauptmann im 1. Garderegiment“. Und ein solcher Hauptmann sei er ja damals gewesen. Alles in allem glaubt Voigt mit vier Jahren wegzukommen.

Eine bittere Enttäuschung hat durch die Verhaftung des Hauptmanns Voigt dessen Braut, die Fabrikarbeiterin Klamm erfahren. Am Sonntag vor dem Handstreich hatte Voigt sie besucht und ihr erzählt, er müsse am Dienstag verreisen, um eine Erbschaft abzuheben. Wenn die Erbschaftsregulierung erfolgt sei, dann könnte er heiraten; also war

die Köpenicker Stadtkasse als Heiratogut

bestimmt. Frau Klamm, die von ihrem ersten Manne geschieden ist, hatte Voigt im Laden seiner Schwester kennen gelernt. Sie hatte in der Kopfsstraße 20 eine Küche gemietet, die sie bewohnte. Ihre Wittin riet ihr, über die Vergangenheit des Bräutigams Erkundigungen einzuziehen, dies unterließ aber, weil die Schwester und alle Leute, die mit Voigt zusammenkamen, nur gutes über ihn sagen konnten.

Ergebnis, durch langjährige Mitgliedschaft Ihrer Uebereinstimmung mit den Grundgedanken der Deutschen Friedensgesellschaft...

Ein Hoffnungsstrahl.

Die Macht der Tatsachen ist schließlich doch stärker als der härteste agrarische Wille. Der heimische Grenzschutz für Vieh ist angeht...

Zur Behebung der Fleischsteuerung hat der Vorstand der Rheinischen Landwirtschaftskammer es für angängig erklärt, daß wöchentlich 1000-1500 Schweine aus Holland eingeführt werden...

Die 1000 Schweine aus den Niederlanden machen zwar auch das Kraut nicht fett, aber das Publikum darf nun hoffen, daß die völlige Grenzöffnung infolge der zwingenden Logik der Dinge bald erfolgen wird.

Amerikanisch-deutscher Gelehrten-Austausch.

Das Kaiserpaar wohnte am Sonnabend mit dem Prinzen August Wilhelm der Antrittsvorlesung des Professors Burgeß, des Inhabers der Roosevelt-Professur an der Berliner Universität...

„Kommissionen! Anknüpfend an das eben vernommene Schreiben des Präsidenten Roosevelt fordere ich Euch auf, um unseren Dank für das bewiesene Wohlwollen, für die Worte der Anerkennung und Freundschaft für das deutsche Volk und die hiesige Universität auszusprechen, einzustimmen in den Ruf: Theodore Roosevelt, der Präsident der Vereinigten Staaten, hurra, hurra, hurra!“

Alle Anwesenden stimmten begeistert in den Ruf ein.

Zwolowski in Berlin.

Der russische Minister des Aeußeren Herr von Zwolowski ist in Berlin eingetroffen und wird nicht nur von unserem Kaiser in Audienz empfangen werden, sondern auch mit dem Fürsten Bülow eine Unterredung haben.

Keine Wagner-Büste als Geschenk des Kaisers für Benedig. Kürzlich wurde (auch von uns D. Red.) berichtet, daß Kaiser Wilhelm der Stadt Benedig eine Büste Richard Wagners zu schenken beabsichtigt.

Memoiren des Prinzen Karl von Preußen? Eine Berliner Korrespondenz meldet, daß die Veröffentlichung der Memoiren des Prinzen Friedrich Karl von Preußen in Aussicht steht.

„Eine Ehreung Bülow. Der Norddeutschen Allg. Ztg. zufolge besuchte Sonnabend die Kaiserin die Fürstin Bülow und deren zurzeit in Berlin weilende Mutter Donna Laura Minghetti.“

Der Reichsanwalt auf der Jagd. Wie aus Oldesloe in Holstein gemeldet wird, wird der Reichsanwalt Fürst v. Bülow in nächster Zeit an einer Jagd seines Verwandten, des Freiherrn von Küder-Jenisch auf Blumendorf bei Oldesloe teilnehmen.

Zur Fleischsteuerung. Berliner Morgenblätter melden, die Sitzung des Staatsministeriums am Sonnabend nachmittag habe sich mit der Frage der zur Befämpfung der Fleischsteuerung zu treffenden Maßnahmen beschäftigt.

Der Besuch Zwolowski's in Berlin. Sonntag abend fand in der russischen Botschaft zu Ehren des russischen Ministers des Aeußeren ein Diner statt, wozu sämtliche Minister und Botschafter geladen waren.

Der Seniorenkongress des Reichstags wird am 13. November zusammenzutreten, um über die Geschäftslage und die Einteilung des Arbeitsmaterials Besprechungen abzuhalten.

Was die neuen Steuern bringen. Bis zum 1. Oktober haben die neuen Steuern folgende Erträge gebracht: Zigarettensteuer 4.835.108 Mk., Frachturlundensteuer 4.217.190 Mk., Personenfahrkarten 1.771.346 Mk., Steuerarten für Kraftfahrzeuge 900.700 Mk., Steuer für Vergütungen an Aufsichtsratsmitglieder 114.115 Mk., Erbschaftsteuer 20.943 Mk.

Der Kampf um den neuen Buchdruckertarif ist jetzt so gut wie entschieden. Bisher haben 129 Städte und Bezirke für den Tarif und nur 23 gegen ihn gestimmt.

Jagdunfall des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen.



Carl Günther Fürst v. Schwarzburg-Sondershausen

Fürst Carl Günther von Schwarzburg-Sondershausen hat, wie wir schon wiederholt meldeten, auf einer Jagd, die im Tierpark von Sondershausen abgehalten wurde, einen schweren Unfall erlitten.

Fürst erlegte zu Beginn der Jagd einen sehr starken Keiler im Gewicht von nahezu fünf Zentnern, der im Feuer zusammenbrach und auf der Stelle blieb. Nach etwa einer halben Stunde, als der Trich beendet war, wachte es sich, daß der Keiler noch lebte. Er wurde mit dem Hirschjäger abgeführt, bis er vollständig verendet schien.

Zur Krankheit des Fürsten ging noch folgende Meldung ein: „Sondershausen, 28. Oktober. Ueber das Befinden des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen wurde heute morgen 8 Uhr folgender Bericht ausgegeben: Der gestrige Tag verlief ruhig und ohne Störung, bis der Abend gegen 8 Uhr eine plötzliche Verschlimmerung des Schwächegefühls brach.“

Aus dem Königreich Sachsen.

Saatenstand im Königreich Sachsen.

Mitte Oktober. Die von Mitte September an eingetretene unbeständige, regnerische Witterung hat bis Anfang Oktober angehalten. Die Niederschläge waren in dieser Zeit anhaltend und zu reichlich.

Jahre. Der Ertrag an Kraut ist durch Kaupenfraß beeinträchtigt worden. Der Stopfeltee steht meistens gut, nur wird er durch Mäuse sehr beschädigt. Das bis Mitte September noch nicht eingebrachte Grummet ist verdorben.

König Friedrich August von Sachsen ist am Freitag abend mit den beiden Prinzen in Mailand eingetroffen und Sonnabend früh 7 1/2 Uhr nach Straßa weitergereist.

Die Einjugfeierlichkeiten des Prinzen Johann Georg von Sachsen und seiner Gemahlin in Dresden sind auf den 26. November festgesetzt worden. Am 30. Oktober ist in Cannes bekanntlich die Hochzeit, und an diesem Tage findet in der katholischen Hofkirche zu Dresden ein Teedem statt.

Königin Wilhelmina und Prinz Heinrich der Niederlande haben sich Sonntag nachmittag nach herrlicher Verabschiedung vom Großherzog, der sie im Wagen von Schloß Wilhelmsthal zum Bahnhof geleitet hatte, von Eisenach nach Dresden zurückgegeben.

Das Spielen in der sächsischen Lotterie ist fortan in Neuz verboten. Die am 23. d. M. zu Ende gegangene Auslosung der 150. sächsischen Landeslotterie war die letzte, an der sich die Bewohner des Fürstentums beteiligen durften.

Frachtvergünstigung für Ausstellungsgegenstände. Auf den Linien der sächsischen Staats-eisenbahnen wird unter den üblichen Bedingungen die frachtfreie Rückbeförderung der ausgestelltsten Tiere und sonstigen Gegenstände von folgenden Ausstellungen gewährt: 1. Geflügel- und Kanarienvogelausstellungen in Gadowitz am 28. und 29. Oktober 1906 und in Wilskau am 25. und 26. November 1906; 2. Kanarienvogelausstellung in Meinersdorf am 9. und 10. Dezember 1906; 3. Geflügelausstellungen in Gauschau am 25. und 26. November 1906, in Hamburg, in Leipzig, Plagwitz und in Oberloschwitz bei Dresden vom 1. bis 3. Dezember 1906, in Breitingen vom 8. bis 10. Dezember 1906, in Marienberg am 5. und 6. Januar 1907 und in Radeberg vom 9. bis 11. Februar 1907, sowie 4. Geflügelausstellung in Verbindung mit der 25. Verbands-Ausstellung des Landesverbandes sächsischer Geflügelzüchter-Bereine in Dresden vom 12. bis 15. Januar 1907.

Zwidau, 28. Oktober. Die Unterabteilungen des verstorbenen Bankdirektor Stohn hier sind nunmehr festgelegt worden. Sie schädigen die Zwidauer Bank um 296.782 Mk. 40 Pf., ohne Zinsen.

Obernaun, 28. Oktober. Ein Erzgebirgsverein, der am 1. Januar l. J. seine Tätigkeit beginnen wird, wurde hier gegründet. Aufgabe des Vereins wird es sein, das herrlich gelegene Gebirgsdorf Obernaun dem Fremdenverkehr zu erschließen.

Scherbath, 28. Oktober. Ein trauriges Verhängnis scheint über der hiesigen Familie Grafe zu walten. Vor kurzem wurde, wie gemeldet, deren 7jähriger Sohn tödlich überfahren, nachdem vor etwa 2 1/2 Jahren dessen Bruder erkrankt war.

Freiberg, 28. Oktober. Bei der Bergakademie. Gestern nachmittag 3 Uhr fand in Anwesenheit des Staatsministers Dr. Aüger die feierliche Eröffnung der neuen wissenschaftlichen Institute im Um- und Erweiterungsbau der Bergakademie statt.

Schandau, 28. Oktober. Das Sündenkontos des Mörders, der Mörder Schilling aus Chemnitz, der, wie gemeldet, in Chemnitz eingeliefert wurde, soll alsobald ein umfassendes Gesundheitsabgelegt haben. Bekanntlich hat er am 18. Oktober auf dem Wege zwischen Herrnsdorf und Schandau die Botenfrau Richter aus Herrnsdorf angefallen, beraubt und durch Messerhieb verletzt und an demselben Tage in der Nähe des Richtenhainer Wasserfalles die zwölfjährige Tochter des Werkführers Thiermann ermordet.

Dresden, 28. Oktober. Tödlich verunglückt ist gestern vormittag in der Anton Reichel'schen Blechwarenfabrik in Dres-

den-Plauen der 19jährige Klempner Mausch. Er kam beim Bugen einer in Betrieb befindlichen Schnellpresse ins Getriebe, als er im Begriff stand, den Buglappen aus der Presse zu entfernen. Der Kopf wurde ihm völlig zerquetscht. — Ein Lastführer, der mit seinem Gefährt Steine nach dem Rathausneubau brachte, wurde gestern früh von seinem Wagen an eine Wand gedrückt. Dabei wurde ihm der Brustkorb zerquetscht. Der Tod trat sofort ein.

Leipzig, 28. Oktober. Explosion. In der Buchdruckerei der Weltfirma Brodhaus hat Sonntag nacht eine heftige Explosion von aus Kohlen ausströmenden Gasen stattgefunden. Dadurch, daß auch ein Gasrohr sprang, entstand Großfeuer, das die Feuerwehr erst nach zwei Stunden bewältigen konnte. Der Schaden ist bedeutend.

Von Stadt und Land.

Gedenktage am 29. Oktober. 1894 Ernennung des Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürth zum Reichskanzler. 1873 † Johann, König von Sachsen. 1873 Regierungsantritt des Königs Albert von Sachsen. 1870 Einzug der deutschen Truppen in Mex. 1762 Schlacht bei Freiberg in Sachsen.

Witterungsverlauf in Sachsen am 26. Oktober 1906. (Telephonische Mitteilung des Königl. Sächs. Meteorologischen Instituts zu Dresden.)

Station:	Seehöhe m	Temperatur		Wind	Niederschläge mm
		Max.	Min.		
Dresden	115	+ 1,1	+ 0,1	Still	0
Leipzig	117	+ 6,4	+ 2,9	SNO	0
Schadowitz	220	+ 1,7	+ 1,0	SNO	0
Bautzen	297	+ 2,2	+ 1,3	SNO	0
Zittau	258	+ 2,6	+ 1,0	SO	0
Chemnitz	310	+ 1,4	- 1,1	N	0
Freiberg	398	+ 3,0	+ 0,2	N	0
Schneeberg	452	+ 1,0	- 3,2	O	0
Erfurt	520	+ 1,0	+ 0,3	SO	0
Wittenberg	751	- 6,0	- 0,0	—	0
Reichenbach	772	+ 3,0	- 3,5	SW	0
Schichtberg	1213	+ 9,0	- 2,7	S	0

Der 28. Oktober-Vormittag verlief allmählich trübe und kühl. Zumeist lag starker Nebel, vielfach wurde Reif und Frost beobachtet. Die Winde entstannten dem Südwesten. Die Temperatur war wenig unter normal. Das Barometer stand noch einige Millimeter zu hoch.

Meldung vom Fichtelberg: Vor- und nachmittags starker Nebel. Derselbe erhält sich lange. Schwaches Glatteis. Frost verschwindet. Glänzender Sonnenaufgang, Morgenrot.

Wettervorhersage für den 30. Oktober. Starke südliche Winde. Veränderliche Bewölkung. Keine erheblichen Niederschläge. Etwas wärmer.

Aue, den 29. Oktober 1906.

Die Stadtdirektion unter dem Vorsitz des Stadtdirektors Dr. H. H. H. hat im Auftrag des Stadtrats über die Umgestaltung der öffentlichen Wasserleitung und Kanalisation beschlossen.

Die Durchgehende Geschäftszeit — von früh 8 bis nachmittags 3 Uhr — hat die hiesige Stadtverwaltung im Stadthaus Dienstag, den 30. Oktober 1906.

Der erste Frost in diesem Jahre ist in der Nacht zum Sonntag eingetreten. Es geht mit Eilschritten auf den Winter zu.

Die Lutherfestspiele in unserer Stadt rufen auch in der ganzen Umgebung lebhaftes Interesse hervor und viele Besucher von auswärts finden sich ein, um den vorzüglich einstudierten und wirkungsvoll erheiternden Festspiele beizuwohnen. Am Tage der Informationsfeier wird das Lutherfestspiel zweifelslos das Ziel unzähliger Menschen sein, denn gerade an diesem Tage wird es mit erhöhter Kraft einwirken. Es finden am Mittwoch zwei Aufführungen statt, und zwar nachmittags um 3 und abends 7 Uhr.

Die Hiesigen Nieren-Menagerie, die in einem Zelte von seltenem Umfang auf dem Kirchplatz die Blicke aller Vorübergehenden auf sich lenkt, hat sich am Sonnabend mit ihrer Eröffnungsvorstellung beim hiesigen Publikum geradezu glänzend eingeführt. Das Unternehmen steht weit über den sogenannten Wandermenagerien und verdient einen besseren Besuch, wie als bisher zu verzeichnen war. Wenn auch immer eine zahlreiche Zuschauerschaft zu den Vorstellungen sich eingefunden hatte, so sollte unseres Erachtens in Hinblick auf das Gebotene der Besuch doch noch stärker sein. Abgesehen von den tadellosten Tier-Exemplaren, deren Besichtigung den Anschauungskreis auf zoologische Gebiete erweitert, verdienen die Dressuren alle Anerkennung: Esbären und Löwen, sogar ein Tiger gehorchten jedem Wink des Weibes. Die Tigerdressuren sollen zu den schwierigsten zählen — um so mehr Beachtung verdienen der Mut und die Entschlossenheit des kühnen Dompteurs, der stets ungetrübten Beifall sicher sein darf. Wir empfehlen den Besuch der Menagerie aufs angelegentlichste, denn eigene Anschauung hat uns davon überzeugt, daß sie den höchsten Wert in jeder Beziehung ist.

Ein Nierenkohlrabi wurde uns heute morgen als besonders beachtenswertes Produkt aus der Erde überreicht. Er ist in einem Schrebergarten vom Verein Prieknitz gewachsen und hat das stätliche Gewicht von 5 Pfund 70 Gr. Den Belegstellen des glücklichen Pflanzers, erstwe über diesen Erfolg bin ich doch froh, und denke, daß auch Sie mit mir fühlen, daß der Kohlrabi keine — Kartoffel ist! — Nimmten wir gern zu. Die größeren Kohlrabis sind auch besser als die größeren Kartoffeln. Wer sich für den Nieren interessiert, kann ihn in unserer Geschäftsstelle beschaffen.

Die sächsische Gewerbetammer-Konferenz, der die Mitglieder der Gewerbetammer zu Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen und Zittau angehören, hat bezüglich der Umsatzzsteuer den Beschluß gefaßt: das Ministerium des Innern erneut zu ersuchen, den Ständeverfassungen einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach dem die Gemeindebehörden verpflichtet werden, Großbetriebe im Kleinhandel (Konsumvereine, Warenhäuser und deren Filialen) mit einer Umsatzsteuer zu belegen. Gegebenenfalls ist die Angelegenheit behufs anderweiter Beratung auf die Tagesordnung der nächstjährigen Gewerbetammerkonferenz zu setzen, dort tatsächliches Material zum Vortrage zu bringen und dies der Staatsregierung und den beiden Ständekammern durch Ueberreichung des stenographischen Berichts zur Kenntnis zu bringen.

Zwönitz, 29. Oktober.

Die Frostwetter und Zigeunerplage. In der Nacht zum Sonntag früh hatten wir des Nachts starken Frost; das Thermometer zeigte noch mehrere Grade Kälte an, die, da die Erde festgefroren war, mindestens 4 Grad betragen haben muß; infolgedessen sind etliche Blumen im Garten, wie Georginen und Fuchsen erfroren. Diese strengen Nachfröste werden sicherlich den Zigeunern recht unangenehm sein, die hin und wieder die Gegend unsicher machen; so passierte vorgestern eine Truppe Zigeuner mit 2 Wagen unsere Stadt, die von Löbnitz kamen und in der Richtung nach Elterlein unter polizeilicher Begleitung nach Elterlein abgeschoben wurden.

Die Festgenommenen. Der wegen Betrugs von Scheibenberg aus strafrechtlich verfolgte Fabrikarbeiter aus Scheibenberg, der außerdem in Verdacht steht, seinen hiesigen Schlafkollegen bestohlen zu haben, wurde hier verhaftet und in das Stollberger Amtsgericht eingeliefert.

Bodau, 29. Oktober.

Die Jubiläum. Am Dienstag können die in Bodau allgemein beliebten Herren Kantor Krause und Lehrer Zeiger auf eine reichgefeuerte 30jährige Tätigkeit zurückblicken. Herzlichen Glückwunsch!

Beiersfeld, 29. Oktober.

Die Verunglückte. In einer hiesigen Blechwarenfabrik wurde die Arbeiterin Anna B. dadurch schwer verletzt, daß sie mit der Hand in die Stanzmaschine geriet, wodurch ihr 3 Finger völlig zerquetscht wurden, sodas ihr 5 Glieder in der ärztlichen Behandlung amputiert werden mußten.

Letzte Telegramme und Fernsprechmeldungen.

Der „Hauptmann“ in Moabit.

Berlin, 29. Oktober. (Privattelegramm.) Der Kassenräuber von Köpenick ist im Untersuchungsgefängnis erkrankt. Er klagt über innere Schmerzen und konnte wegen seines Zustandes bisher vom Untersuchungsrichter nicht vernommen werden. (Jedenfalls eine neue Gaunerei!)

Die Katorcsfeier in Budapest.

Budapest, 29. Oktober. (Privattelegramm.) Bei der Ueberführung der Lebereste von Katorcs und seinem Exilgenossen nach Budapest (siehe Aus aller Welt) erregte die Veröffentlichung einer Verordnung des Honvet-Ministeriums Aufsehen. In ihr wurde Angehörigen der Honvetarmee die Teilnahme an den Feiertagen verboten. Das Vorhandensein dieser Verordnung wurde vor einigen Tagen noch im militärischen Kreise energisch dementiert. Die politische Lage wird durch diese Dinge noch komplizierter.

Zahlreiche Zuschriften aus dem Kreise unserer verehrten Leserinnen, die sich überaus günstig über unseren Roman „Unrecht Out“ von B. Corony aussprechen, haben uns, den geäußerten Wünschen folgend, veranlaßt, eine neue Arbeit aus der Feder der hier so schnell beliebt gewordenen Schriftstellerin zu erwerben.

Die kleine Rätin

heißt der neue, sehr umfangreiche Roman von

B. Corony

mit dessen Abdruck wir in der morgen erscheinenden Nummer des Auer Tageblattes beginnen werden. Wir hoffen, dass der neue Roman gleichen Anklang findet, wie die beiden vorher veröffentlichten.

Bismarcks-Denkmal.

Bergedorf, 29. Oktober. (Privattelegramm.) Gestern ist hier ein von dem Bildhauer Karl Garbers geschaffenes Bismarcksdenkmal feierlich enthüllt worden.

Der englisch-sinesische Zollstreit.

London, 29. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Morning Post meldet: Der englische Gesandte in Peking hat dem chinesischen auswärtigen Amte mitgeteilt, daß England bereit sei, die oberen Zollkontrollbeamten anzuerkennen unter der Voraussetzung, daß sich diese auf die Prüfung der Abrechnungen der Zollverwaltungen beschränken, aber keinerlei Kontrolle ausüben über die Ernennung und Entlassung der Beamten. Sir Robert Hart verbleibt. Das chinesische auswärtige Amt teilt mit, es habe nicht nötig, solchen Beschränkungen zuzustimmen. Es erklärt aber, daß der Zolldienst gleich bleiben werde und daß die Kontrollbeamten nicht selbständig Ernennungen und Versetzungen von Beamten vornehmen würden.

Auf kürzlichem Boden.

Frankfurt a. M., 29. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Frankf. Zeitung meldet aus Konstantinopel: Die Stadt Erzurum war in der vorigen Woche der Schauplatz großer Aufrührungen. Die dortige türkische Bevölkerung veranstaltete eine Kundgebung gegen die Einführung einer Personalsteuer, worauf die Regierung den dortigen Mufti als Leiter der Opposition verhaften ließ. Die Kurden töteten nunmehr den Polizeichef Des Blajets beging Ausfährungen gegen Armenier, nahmen den Generalgouverneur der Provinz Ala Bey gefangen, darauf ließen sie die Worte wissen, daß sie den Generalgouverneur töten würden, wenn man auf die Steuern in der Provinz nicht verzichte und der Mufti nicht sofort nach Erzurum zurückkehre. Die Worte gab beiden Forderungen nach. Der Generalgouverneur wurde gestern in Freiheit gesetzt; er ist nach Konstantinopel berufen worden und wird nicht mehr nach Erzurum zurückkehren.

Eisenbahnunglück in Amerika.

New York, 29. Oktober. (Auf Deutsch-Atlantischen Kabel.) Ein elektrischer Zug der pennsylvanischen Eisenbahn stürzte gestern nachmittags durch die offene Zugbrücke bei Pleavantville (New Jersey). Eine große Anzahl Personen blieben bei dem Unfall ihr Leben ein. Die Zahl der Umgekommenen schwankt zwischen 50 und 80.

New York, 29. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Wagen des Eisenbahnzuges, die gestern durch die offene Zug-

brücke bei Pleavantville stürzten, fielen in ein zwischen Atlantic City und dem Festlande liegendes Gewässer. Bisher sind neun Leichen geborgen worden. 29 Personen, die Verletzungen erlitten, wurden gerettet und in ein Krankenhaus geschafft. Zahlreiche Leichen befinden sich noch in den im Wasser liegenden Wagen.

Die Lage in Marokko.

Madrid, 29. Oktober. (Privattelegramm.) Den jüngsten Nachrichten aus Marokko zufolge macht sich im ganzen Reiche eine anarchische Bewegung bemerkbar. Spanien beabsichtigt sofort zu intervenieren.

Der neue Vizekönig.

Shanghai, 29. Oktober. (Meldung des Reuterbureaus.) Der neuernannte Vizekönig Lu ausung ist gestern von London aus hier eingetroffen und hat die Geschäfte übernommen. Er wurde von den Fremden wie von den Eingeborenen mit gleichem Jubel empfangen.

Der Unten auf dem Meeresgrund.

Biserta, 29. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Nach dem Bericht der Marinezeitung sind bei dem Untergang des Unterseebootes Unten umgekommenen Personen am Ertrickungstode infolge des Trudes auf zu großer Tiefe gestorben. Man nimmt an, daß die Besatzung sehr schnell gestorben ist.

Unglücksfälle und Verbrechen.

Berlin, 29. Oktober. (Privattelegramm.) In der Nähe von Schönwalde wurde gestern der Kutscher Haase vor der Schultheißschen Brauerei von einem unbekannten Täter ermordet und beraubt.

Loulouise, 29. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In einer hiesigen Fabrik ist ein großer Brand ausgebrochen, der sich auf die angrenzenden Häuser ausgebreitet hatte.

Dortmund, 29. Oktober. (Privattelegramm.) Am Sonnabend drang auf der Zeche Glückauf ein Arbeiter in das Bureau des Betriebsführers Haane ein und schloß nach kurzem Wortwechsel diesen nieder. Der Täter ist flüchtig.

Rhin a. Rh., 29. Oktober. (Privattelegramm.) In Heerten beschäftigten drei aus Westfalen zugereiste angetrunkene Bergleute die Gäste. Sie gaben mehrere Revolverschläge auf die Anwesenden ab. Ein Gendarm feuerte hierauf ebenfalls mehrere Schüsse ab, wodurch zwei unbeteiligte Personen sofort getötet wurden. Ein anderer Gast erhielt eine Schußwunde im Gesicht, einer der Bergleute einen Revolvererschuß ins Bein. Der Gendarm einen Schuß in den Arm, mehrere andere Personen sind leichter verletzt worden. Einer der Exzedenenten wurde verhaftet.

Kochersleben, 29. Oktober. (Privattelegramm.) Hier brannte ein großer Strohscheun nieder. Beim Aufräumen fand man die Skelette von vier Menschen. Man vermutet, daß es Landstrolcher waren, die dort genächtigt hatten.

Dover, 29. Oktober. (Privattelegramm.) Gestern erhob sich in der Nordsee plötzlich ein starker Sturm, der noch an Heftigkeit zunimmt. Die Schifffahrt ist beeinträchtigt.

Stimmen aus dem Publikum.

(Diese Rubrik dient zum freien Meinungsäußerung anderer Leser. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in dieser Rubrik veröffentlichten Beiträge.)

Zum Ortsjubiläum des Herrn Hamann

erhalten wir folgende Zuschrift:

An die geehrte Redaktion des Auer Tageblattes in Aue. Haben Sie die Güte und nehmen Sie zur Richtigstellung folgende Zeilen in Ihr geschätztes Blatt auf:

Es hat mich, Unterzeichneten, höchst unangenehm berührt, daß vergangene Woche die hiesige Presse sich des ästeren mit meiner Person beschäftigte. Leider bin ich nun gezwungen, zur Klärung des Wort zu ergreifen. Zunächst muß ich betonen, daß ich der Publikation des werten Auer Tageblattes, sowie den Auslassungen des geachteten H. Hamann, ganz als etwaiger Leser gänzlich fernstehe. Dann muß ich aber auch, ohne meiner hochgeschätzten vorgesetzten Anstellungsbehörde nahe treten zu wollen, der Wahrheit gemäß konstatieren und kann dies durch die in meinen Händen befindlichen Papiere erhärten, daß meine Anstellungsurkunde als 2. händiger Lehrer an der mittleren Bürgerschule zu Aue schon vom 13. Oktober 1881 an datiert, daß ich am 18. Oktober 1881 von Herrn Dir. Reumeyer in mein Amt eintrat und am 22. Oktober 1881 von dem Königl. Bezirksschulinspektor Herrn Schulrat Müller für mein Amt in Aue verpflichtet worden bin. Weiter muß ich noch hinzufügen, daß ganz richtig auf meinen Antrag hin das Lehrerkollegium beschlossen hat, auch fernherhin die 25jährigen Jubiläen wie bisher im Kollegium zu feiern, die Ortsjubiläen aber nicht. Dieser Beschluß kann sich natürlich nur auf das betreffende Lehrerkollegium beziehen, dem ich angehöre, da doch über dasselbe hinaus von dem Kollegium keine Beschlüsse herbeigeführt werden können.

Hoffentlich werden diese Worte nur als klärende Worte aufgefaßt und hoffe nun auch, daß diese meinem Charakter höchst zuwiderlaufende Angelegenheit hiermit endlich beigelegt ist.

Aue, den 28. Okt. 1906.

Hochachtungsvoll

H. Hamann.

Chemnitzer Bank-Verein
Filiale Aue.

Kontokorrent und Checkverkehr. Annahme von Baareinlagen zur Verzinsung. Diskontierung von Wechseln etc. An- u. Verkauf von Wertpapieren. Einlösung von Koupons und gelösten Effekten. Vermietung von Schrankflächern.

Fremdenliste der Auer Hotels u. Gasthöfe
vom 29. Oktober.

Hotel Burg Wettin. Bismarck, Hotelier, und Frau, Bad Schmiedeburg.	J. Müller, Kaufm., Wallendorf G. Gruner, Kaufm., Wallendorf Otto Hebs, Kaufm., Leipzig.
H. Häbiger, Kaufm., Dresden Edhard, Kaufm., Dresden O. Mönning, Fabrik., Frankfurt a. O. P. Hofmann, Fabrikant, Plauen i. V.	Deutscher Hof. M. Reich, Händler, Schmalz Julius Berge, Händler, Dr. Krone Ratzeff, Wollm., Kaufm., Dresden Joseph Winkler, Westfälischer, Trossen.
Hotel Blauer Engel. Karl Müller, Kaufm., Dresden J. Wetmer, Kaufm., Dresden	

Konkurrenzlos.

Konkurrenzlos.

In Tapissieriewaren

biete wie bekannt eine grosse Auswahl und offeriere hauptsächlich
Deckenstoffe sowie **angefangene Decken**
 Deckenwolle für Reise und Schlafdecken, Fenstermäntel, Smyrna-Teppiche.

Auch halte ich das grösste Lager in
Kreuz- und Flachstich-Artikeln auf Leinen-, Aida- und
 Kongress-Stoffen.

Sämtliche Zutaten und Materialien sind reichlich sortiert.

Gustav Hergert, J. G. Rossberger Nachf., Aue

Markt — Telephone 155 — Marktgässchen.

Stadtkeller Aue
 Heute Montag Anstich des echten
Dortmunder

Stoff-Reste

verkauft spottbillig einen grossen Posten

Bernh. Mehlhorn, Aue, Bahnhofstr.

Ein gut
möbliertes Zimmer

ist an einen Herrn od. Fräulein p. 1. Nov. zu vermieten. Zu erfahren in der Exp. d. Bl.

Zwei junge anständige Herren suchen im Innern von Aue ein passendes, freundlich

möbl. Zimmer

mit voller Pension. Best. Off. unter H. A. 100 an die Exp. des Auer Tageblatts erbeten.

Angelika-

Wurzeln,

nur einwandfreie,

gut gereinigte, export-

trockene Ware,

kaufe zum höchsten Tages-

preise gegen sofort. Barzahl.

Heinrich Engelhardt,

Bockau.

Arbeitsmarkt

Former

werden angenommen.

Möckel, Hänel & Co., Aue-Neust.

Junger kräftiger Arbeiter

zum sofortigen Antritt gesucht.

Central-Drogerie Curt Simon.

Solider Stuhlbauer

dessen Angehörige die Stuhlhererei flott betreiben können, bei dauernder guter Arbeit gesucht. Auch ein

tüchtiger Sophapolierer

findet dauernde Beschäftigung.

Gg. Damm, Burgstädt

Stuhlfabrik.

Frauen

zu

Koltümröcke nähen

ausserm Hause gesucht

Friedrich Auguststr. 161.

Ein

Zeitungs-

Ansträger

für Auerhammer wird noch

gesucht. Zu melden in der

Expedition dieses Blattes.

Stadtkeller Aue
 Heute Montag Anstich des echten
Dortmunder

Chemnitzer Bank-Verein

Filiale Aue

hält sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlägigen Geschäfte unter den coulantesten Bedingungen bestens empfohlen.

...

Kontokorrent- und Scheckverkehr

Annahme von Bareinlagen zur Ausschreibung von

Wechseln u. Kreditbriefen auf das In- u. Ausland

Diskontierung von Wechseln

Domizilstelle für Wechsel

An- und Verkauf von Wertpapieren

Einlösung von Coupons und gelosten Effekten

Annahme offener und verschlossener Depots

Vermietung von Schrankfächern.

...

Gelder auf Einlagebücher

verzinsen wir zu den günstigsten Sätzen, z. Z. je nach Kündigungsdauer mit **3—4 1/2 % p. a.**

Chemnitzer Bank-Verein

Filiale Aue.

Lutherfestspiel in Aue

(Bürgergartensaal)

31. Okt. 2. Nov. 3. Nov. 4. Nov.
 Nachm. 3 Uhr u. Abends 7 Uhr. Abends halb 9 Uhr. Abends 8 Uhr. Nachm. 5 Uhr.

Stadtkeller Aue

Zortsetzung des

grossen Oktoberfestes

Auftritt der beliebten, jungen

leschen Damekapelle, hochf.

bezeugt Familien-Programm,

Abingen humor. Vieder über

Flieschnot, Bierkrieg, usw.

Heute Montag

Anstich des echten

Dortmunder.

Genussreiche Stunden ver-

sprechend ladet freundl. ein

Gustav Rammig.

Anfertigung solider

Polstermöbel

Aufpolstern: Sofa 7,50

Matratze 3,75

Reichsstrasse 55.



Jodella

(Lahusen's Lebertran).

Der beste, wirksamste und

beliebteste Lebertran).

Als Nähr- u. Kräftigungsmittel unerreicht.

Wird säfteerneuernd, Appetit an-

regend, hebt die Körperkräfte in

kurzer Zeit. Besonders blutarmen,

schwächlichen rhachitischen und

skrophulösen Kindern zu empfehlen.

Preis 2.30 u. 4.60 Mk.

Alleiniger Fabrikant:

Apotheker Wilh. Lahusen

in **Bremen.**

Da Nachahmungen, achte man auf den Namen „Jodella“, alle anderen Präparate sind als nicht echt zurückzuweisen. Frisch zu Apotheke W. Kuntze in Aue.

Stadtkeller Aue
 Heute Montag Anstich des echten
Dortmunder

Deutscher Hof

(Zeller Rathaus.)

Morgen Dienstag, den 30. ds. Mts.

Schlachtfest

Früh 1/2 10 Uhr Weißfleisch, später frische Wurst. Abends Schweinsknochen, Bratwurst und Sauerkraut, wozu ergebend einladet

Aug. Ilgner.

Bad Raschau.

Morgen, Dienstag (3. Kirmesfeiertag), nachm. 6 11/2

Grosses Militärkonzert

ausgef. vom 8. Thür. Inf.-Regt. Nr. 153 aus Altenburg.

Zum Reformationsfeste

abends 6 Uhr

Geistliches Konzert

in der Methodistenkirche Aue.

Programme am Eingang à 25 Pfg.

Für die uns beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Tochter und Schwester

Anna Selma Fritsch

geb. Trommler

in so reichem Maasse zu teil gewordene Liebe und Anteilnahme, welche uns sehr wohlgetan hat, sprechen wir hierdurch allen unseren innigsten Dank aus.

Der trauernde Gatte

nebst Kindern

und übrigen Hinterbliebenen

Prämiert: Leipzig 1904. Prämiert: Leipzig 1904.

Photographie

A. Uhlig, Aue i. Erzgeb.

Fernspr. 215. Bahnhofstr. 11. Fernspr. 215.

Atelier für moderne Photographie

Billigste Preise.

Aufnahmezeit: Sonntags bis nachmittags 5 Uhr,

Wochentags bis abends 8 Uhr.

Abendaufnahmen werden bei elektrischem Lichte ausgeführt.

Stadtkeller Aue
 Heute Montag Anstich des echten
Dortmunder

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die zum Nachlasse des in Hartenstein verstorbenen Brauereibesizers William Max Uhlmann gehörigen, in der Bahnhofstraße gelegenen Grundstücke: als ein ortsgerechtlich auf 20.000 M. gewürdetes und mit 20.500 M. in der Landesimmobilienversicherung versichertes Haus- und Malzgrundstück, sowie ein Feld- und Gartengrundstück, Blatt 221, 183 und 398 des Grundbuchs für Hartenstein, sollen auf Antrag der Erben...

In Schwarzenberg im „Schützenhause“ Dienstag, d. 6. Nov. 1906, vorm. 8 Uhr für die Mannschaften aus Schwarzenberg, Weierfeld, Raschau, Grünstädtel und Wildenau

Dienstag, d. 6. Nov. 1906, vorm. 1/2 11 Uhr für die Mannschaften aus Rittersgrün, Tellerhäuser, Erla, Cranndorf, Bermogrün, Böhla, Wittweida, Markersbach, Grünhain, Walschleith, Langenberg und Obersachsenfeld.

In Johanngeorgenstadt im „Rathause“ Dienstag, d. 6. Nov. 1906, nachm. 1 Uhr für die Mannschaften aus Johanngeorgenstadt, Wittigenthal, Steinbach, Jügel, Steinheidel, Breitenbrunn und Breitenhof. Die Jahresklasse ist auf dem Detel des Passes angegeboten.

Ordnung und Ehrenzeichen sind anzulegen, die Militärpapiere mitzubringen. Befreiungsgesuche sind genügend begründet und ortspolizeilich beglaubigt umgeben an das Hauptmeldeamt Schneeberg einzureichen.

Versäumnis der Kontroll-Versammlung wird mit Arrest bestraft.

Vor dem Betreten des Kontroll-Lokales sind Stöcke, Schirmzigaretten abzuliegen und event. angestechte Blumen zu entfernen. Bezirks-Kommando Schneeberg.

Neues aus aller Welt.

v. Katozjy Gebelne auf Reisen. Sonnabend vormittag sind mittels Sonderzuges von Konstanja die Särge mit den Gebeinen Franz Katozjy und seiner Gattin, ferner mit denen seiner Mutter Zlona Trimi, seines Sohnes Josef und mit denen Emerich Thököly in Orsova eingetroffen und von der für die Feierlichkeiten gebildeten Landeskommission übernommen worden. Ministerpräsident Wekerle gab in einer Ansprache der tiefen Rührung darüber Ausdruck, daß die Nationalhelden wieder der Erde des Vaterlandes übergeben werden können.

Die Leiche als Postfall. In einem Hause der Schaafstraße in Köln a. Rh. wurde, in einem Sack eingewickelt, die Leiche des Schloßers Revoluta gefunden. Der Sack war mit einer Begleitadresse nach Frankfurt a. M. versehen. Die Hausbewohner gingen achtlos an dem Gepäckstück vorbei in der Annahme, daß es sich um ein Poststück handele. Erst durch den Leichengeruch wurden sie aufmerksam und erstatteten Anzeige bei der Kriminalpolizei.

Der Feldpostverkehr mit Deutsch-Südwestafrika von seinem Beginn im Jahre 1904 bis Ende September d. J. weist die stattliche Zahl von über 6 1/2 Millionen Stück beförderte Briefsendungen auf, wovon 66,8 % das sind fast 4 1/2 Millionen Stück, aus Deutsch-Südwestafrika nach der Heimat, 32,2 % in umgekehrter Richtung gingen. An die Truppen sind seit März 1904 bis jetzt 85.427 Feldpost-Pakete befördert worden.

Ein Kind durch einen Adler geraubt und getötet. Ein achtzehnjähriges Mädchen, das einzige Kind eines jungen Landmannes auf Langß, einer zur Laftgruppe gehörigen Insel, wurde vor einigen Tagen durch einen Adler fortgeführt. Das Kind sah draußen im Sonnenschein. Der Adler benutzte die Gelegenheit, als die Mutter sich einen Augenblick entfernt hatte. Als sie zurückkehrte war das Kind verschwunden. Die ganze Nachbarschaft half den verzweifelten Eltern, überall nach dem Kinde zu suchen. Endlich fand man die gräßlich verstümmelte Leiche des Kindes in einem Abfalle auf einer Felsplatte. Seit mehreren Menschenaltern hat man einen Kindestraub durch einen Adler auf den Inseln nicht erlebt.

Der „Lutin“ auf dem Meeresschiffe. Sonntag früh sind drei Luten des Unterseebootes Lutin geöffnet worden. Die Leiche des Leutnants Japoux wurde in der vorderen Abteilung aufgefunden; vier Mann der Besatzung befanden sich in der vorderen und fünf in der hinteren Abteilung, die übrigen sollen ganz vorne liegen. Der Tod der Leute soll, wie amtlich mitgeteilt wird, am 16. d. M. mittags eingetreten sein. Die erste Untersuchung des Bootes läßt darauf schließen, daß durch Offenlassen der Ventile zum Einnehmen von Wasserballast Wasser in das Boot eingedrungen ist, und daß durch zu starken Druck im Innern desselben mehrere Schotten eingedrückt worden sind.

Denkmals-Enthüllung in Berlin. Sonntag mittag fand in Berlin die Feier der Enthüllung des an der Rousseau-Insel im Tiergarten errichteten Denkmals für den Komponisten Albert Lortzing statt. Als Vertreter des Kaisers war der Generalintendant der königlichen Schauspiele Egg, von Hülsen erschienen. Nachdem die Hülle gefallen war legte Egg, von Hülsen im Auftrage des Kaisers einen Lorbeerkranz nieder, ihm folgte Stadtrat Kamsol als Vertreter der Stadt Berlin, der Sohn des Komponisten, viele Deputationen fremder Städte, Theater, Vereine und Berliner Innungen.

Landessynode.

Dresden, 28. Oktober. Die Landessynode beschäftigte sich in ihrer gestrigen 21. öffentlichen Sitzung mit einer Anzahl Petitionen betreffend die kirchliche Steuergemeinschaft und die gegenseitige finanzielle Hilfsleistung der Kirchengemeinden und richtete nach längerer Debatte an das Kirchenregiment das Ersuchen a) dahin zu wirken, daß bei Neuordnung der kirchlichen Steuerwesens den Kirchengemeinden größerer Orte eine gegenseitige finanzielle Hilfsleistung kirchengesetzlich ermöglicht werde, und daß eine solche Neuordnung sobald als möglich in Angriff genommen werde und b) unerwartet dieser Neuordnung den auf gegenseitige finanzielle Hilfsleistung der Kirchengemeinden gerichteten Bestrebungen jede Förderung auch ferner angeheben zu lassen. Ein Antrag des Synodalen Dr. Dahler-Röbber und Genossen, im Interesse der notwendigen Vereinheitlichung der evangelisch-lutherischen Landeskirche des Königreichs Sachsen dahin Schritte zu tun, daß die Organisation des evangelisch-lutherischen Kirchenwesens der sächsischen Oberlausitz derjenigen der Erblande angelehnt werde, führte zur Erörterung der verschiedenen Verhältnisse der kirchlichen Gesetzgebung in den Erblanden und in der Lausitz, wobei verschiedene Lausitzer Synodale energisch für die Erhaltung der gegenwärtigen Sonderrechte der Lausitz eintraten und Pfarrer Dr. Schulte-Baughen die Reformbedürftigkeit der Lausitzer Kirchenverfassung beleuchtete. Schließlich erklärte die Synode gegen vier Stimmen, daß unbeschadet der Oberlausitz verfassungsmäßig bestehenden Rechte, es im Interesse der größeren Einheit der sächsischen evangelisch-lutherischen Landeskirche mit Freude zu begrüßen sein würde, wenn die oberlausitzer Stände im Einvernehmen mit dem Kirchenregiment auf eine größere Annäherung der kirchlichen Verfassung der Oberlausitz an die erblandische und namentlich auf Beteiligung eines Geistlichen bei der Ausübung der Kircheninspektionsbefugnisse in den Vorständen zustimmen würden. Hinsichtlich der Petitionen des Vorstandes des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes und Genossen um Erteilung von Wahlrechten an die Frauen bei kirchlichen Wahlen und Predigerwahlen wurde nach mehrfacher Anerkennung des großartigen Wirkens der Frauen auf dem Boden christlicher Liebesbätigkeit 1. den Kirchenvorständen empfohlen, dort, wo die örtlichen Verhältnisse dies gestatten, von der vom Kirchenregiment bereits dargebotenen und von der Synode gut geheißenen neuen Einrichtung

Herbst-Kontrollversammlungen 1906.

Die diesjährigen Herbst-Kontrollversammlungen, zu welchen sämtliche Reservisten, Dispositions-Urtauber, zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassene, Halbinvalide und die als nur gartionsdienstpflichtige anerkannten Mannschaften (Jahresklasse 1899 bis 1906) zu erscheinen haben, werden im Bezirke des Hauptmeldeamts Schneeberg wie folgt abgehalten:

In Eibenstock im „Feldschützenhaus“ Donnerstag, d. 1. Nov. 1906, vorm. 1/2 9 Uhr für die Mannschaften aus Eibenstock, Hundshübel, Carlsfeld, Sosa, Wildenthal, Blauenthal, Wolfsgrün, Muldenhammer und Reibhardtsthal.

In Schönheide im „Hotel Schwan“ Donnerstag, d. 1. Nov. 1906, nachm. 2 Uhr für die Mannschaften aus Schönheide, Schönheiderhammer, Neuheide, Ober- und Unterkühnengrün.

In Bodau im „Feldstein'schen Gasthause“ Freitag, d. 2. Nov. 1906, vorm. 9 Uhr für die Mannschaften aus Bodau, Albernau und Schindlers Werk.

In Böhmisch in der Turnhalle der Bürgerschule. Freitag, d. 2. Nov. 1906, nachm. 1 Uhr für die Mannschaften aus Böhmisch, Albernau, Ober- und Niederalfalter, Streitwald, Gröna und Dittersdorf.

In Neustädtel im „Deutschen Hause“ Sonnabend, d. 3. Nov. 1906, vorm. 9 Uhr für die Mannschaften aus Neustädtel, Reudorf, Hschorlau, Burkhartsthal und Lindenau.

In Schneeberg in „Stadt Leipzig“ Sonnabend, d. 3. Nov. 1906, vorm. 11 Uhr für die Mannschaften aus Schneeberg, Ober- und Niederschlema und Griesbach.

In Aue im „Blauen Engel“ Montag, d. 5. Nov. 1906, vorm. 9 Uhr für die Mannschaften aus Aue der Jahresklassen 1899, 1900 und 1901

Montag, d. 5. Nov. 1906, vorm. 11 Uhr für die Mannschaften aus Aue der Jahresklassen 1902 bis 1906 sowie der Mannschaften aus Auerhammer, Ober- und Niederspangennitz.

In Lauter im „Eipig'schen Gasthause“ Montag, d. 5. Nov. 1906, nachm. 3 Uhr für die Mannschaften aus Lauter, Bernsbach und Neuwelt.

Wie Fred Jefferson gejähmt wurde.

Eine lustige Geschichte aus Arizona von Anton Werka. (Nachdruck verboten.)

Diakon-City ist ein Landstädtchen in Arizona. Es liegt an einem kleinen Fluß, Bigriver, und verdankt seine Entstehung einem Gerücht, demzufolge der Bigriver große Mengen Gold in seinen Wellen mit sich führen sollte. In großen Scharen waren die Goldhungerigen von allen Seiten herbeigeströmt und aus dem Camp der Goldwäscher war mit amerikanischer Schnelligkeit Diakon-City, so genannt nach dem ersten Ansiedler, herangewachsen. Hotels, Spielhäuser und zahllose drink-rooms schossen wie Pilze empor. Aber bald hatte sich herausgestellt, daß es mit dem Goldgehalt des Bigriver nicht weit her sei, die meisten Goldwäscher waren wieder abgezogen und die wenigen, die hier blieben, wandelten sich in ehrbare Bürger, die im Schwelge ihres Angehens das Feld bestellen oder ein Handwerk zum Nutzen ihrer Mitbürger und zum Heile des eigenen Geldbeutels betrieben. So war Diakon-City mitten in der Entwicklung stehen geblieben, gleichsam erstarrt. Viele der großen Holzhäuser, in denen einst die Abenteurer aus aller Herren Länder gejezt, gewürfelt und Karten gespielt hatten, standen leer; von den Hotels und drink-rooms hatte sich nur ein einziges erhalten, von dem im Laufe dieser wahrhaftigen Erzählung noch sehr viel die Rede sein wird. Trotzdem waren die Bewohner von Diakon-City gewaltige Lokalspatrioten, die ihre Stadt mit Washington, Chicago oder New York zum mindesten in eine Reihe stellten. Am Tage der Unabhängigkeitserklärung gab es alljährlich ein gewaltiges Feuerwerk und eine lebensgefährliche Schießerei in den Straßen und wer bei dieser feierlichen Gelegenheit durch eine verirrte Revolverkugel aus diesem unerfreulichen Jammertal per Extrapost in das glückselige Jenseits spediert wurde, den priesen seine Mitbürger selig. Daß in einer Gemeinde, die sich eines so hohen Kulturstandes erfreute, auch die Presse würdig vertreten war, ist selbstverständlich. Der Bigriver Oberver war denn auch in der Tat ein Organ allerersten Ranges, wenigstens behauptete das dessen Vorgesetzter, Mr. Schropff, der auch zugleich die Stellung des Redakteurs, des Sehers, Retteurs, Druders und Korrektors versah, und da dieser vielseitige Mann ein trefflicher Revolververächter war, wagte niemand eine gegenteilige Meinung zu äußern.

Aber nun sprachen wir von dem einzigen in Diakon-City noch vorhandenen Hotel. Es war dies ein 2 Stock hohes Grasgrün angestrichenes Holzgebäude, dessen riesiges Schild das Wahrsagen des Hauses, einen ungeheuren, den Rachen weit aufsperrenden Kaiman, sich anstahle einen kriegermäßig bemalten In-

dianer mit Haut und Haar zu verschlingen, zeigte, und die Unterschrift trug: „Zum vergnügten Kaiman.“ „Hotel ersten Ranges Drink-room. Wein, Bier, ff. Wisky. Die Leitung des Hotels lag, nachdem sein Begründer, Pat O'Neilly infolge seiner Vorliebe für starke Getränke vorzeitig die irdischen Gelüste verlassen hatte, in den energischen Händen seiner Witwe, Mary O'Neilly. Mary war eine Frau in der zweiten Hälfte der dreißig, konnte aber noch immer hübsch, sogar recht hübsch genannt werden. Wenn es wahr ist, daß es unter den Irlanderinnen nur ganz hübsche und ganz häßliche gibt, so gehörte Mary ganz zweifellos zur ersteren Kategorie. Sie war von großer, schlanker Gestalt, die doch der angenehmen Fülle nicht entbehrte und ihr starkes, rötlich-blondes Haar diente einem feingehämmten Gesicht mit nachtschwarzen Augen zur wirkungsvollen Folie. Um ihren garten Teint hätte jede Pariser Mondaine sie beneidet. Wie kam es nun, daß die stolze Schönheit, trotzdem in Diakon-City, wie fast überall im fernem Westen, die männliche Bevölkerung die weibliche an Zahl weit übertraf, jahrelang schon Witwe war? Trauerte sie etwa noch immer um den seligen Pat und konnte sie sich nicht entschließen, ihm einen Nachfolger zu geben? O nein, gern hätte sie Herz und Hand wieder vergeben, aber die Sache hatte einen Haken. Man erzählte sich nämlich in Diakon-City, daß sie den guten Pat so rettungslos unter dem Pantoffel gehabt, jede Regung eines eigenen Willens bei ihm so unbarmherzig erstickt hätte, daß er voller Verzweiflung Trost bei der Whiskyflasche suchte und zwar so nachdrücklich, daß er den übermäßigeren Tränkungen schließlich erlag. Ferner war es eine unlegende Tatsache, daß kein Diensthote, schwarz oder weiß, männlich oder weiblich so länger als eine Woche bei Mrs. O'Neilly aushalten konnte, da sie es durchaus nicht verschmähte, ihre zarte Hand mit der Wange eines von ihr als faul oder nachlässig befundenen Knechts oder einer unordentlichen Magd, in nachdrückliche, für die Betroffenen wenig angenehme Berührung zu bringen. Im Bedrängten war ihr nichts nachzusagen. Das Gastzimmer glänzte von Saubertät und Speisen und Getränke waren first class. Aber auch unter ihren Gästen hielt sie auf Ordnung. Unanständige Reden und hohes Spiel duldete sie nicht und wer sich ihren Anordnungen nicht fügte, mußte hinaus. Furchtlos trat sie den größten Rautehähnen, den berühmtesten Kaufholden entgegen und mehr als einen hatte sie mit eigener Hand aus dem vergnügten Kaiman an die stille Nachtluft befördert. Aus allen diesen Gründen verkehrte man wohl gern bei ihr, aber die heiratungsfähigen jungen Leute, die unter anderen Umständen mit tausend Freuden Besitzer des sehr rentablen Kaimans und Gatte einer schönen Frau geworden wären, hielten sich von einer Bewerbung um die freitbare Wittib schon zurück. Ja, Red-Jack, ein vermögiger Burfche,

der sich nicht scheut hätte, den Teufel in eigener Person mitten aus dem Höllenspfuhl zu holen, hatte einmal gesagt: Ihr könnt's glauben, Gentleman, ich will mich lieber mit ein paar Dugend von den Teufels-Appachen auf offener Prairie herumschlagen, als mit Mary O'Neilly im Bösen zu tun zu haben.“ Und künftgerecht, wie es nur langjährige Übung ermöglicht, spuckte er in weitem Bogen über die Köpfe einiger Zuhörer hinweg auf die linke Stiefelspitze Bill Wilkins. Alle stimmten ihm zu und so waren die Heiratsaussichten für die arme Mary allmählich auf Null gesunken.

Es war im Monat Oktober, des Jahres 1883, als der Bigriver-Oberver eines Tages in seinem lokalen Teil folgende Notiz brachte: „Immermehr rückt Diakon-City in die Reihe der bedeutenden Städte unseres segneten Staates vor. In kürzester Frist wird unsere Einwohnerzahl einen der herorragendsten Männer des Jahrhunderts zu ihren Mitbürgern zählen dürfen. Fred Jefferson, genannt der Rippenbrecher, wird sich dauernd bei uns niederlassen. Wir können diese Nachricht als zuverlässigster Quelle bringen, denn Mr. Jefferson, der sich als Jäger, Falkenjäger und Veddlar bei Weizen und Indianern einen hochgeachteten Namen erworben, hat es uns selbst geschrieben. Das erwähnte Herr ist vollendetes Gentleman ist, mag die Tatsache beweisen, daß er in seinem Schreiben den Abonnementsbetrag für den Oberver für ein volles Jahr beigefügt hat; wir wollen hiermit jedoch keineswegs Mr. Jonny Brown, der uns bereits das Abonnement für drei Quartale schuldet und auf freundliche Mahnungen ebensowenig reagiert wie ein Raschorn auf einen Wadenstich, in ein schlechtes Licht setzen. Wir geben diesem ehrenwerten Gentleman nur freundlich zu bedenken, daß wir ihm, falls er nicht bald zahlt, in aller Gemütslichkeit einen Stoß auf seine windbüchse Riggernase geben könnten, daß diese glatt wie ein Eierkuchen würde.“

Am folgenden Tage traf Fred Jefferson, genannt der Rippenbrecher, tatsächlich in Diakon-City ein und nahm vorläufig im vergnügten Kaiman seinen Einzug. Am Abend stellten sich in der Gaststube zahlreiche Besucher ein, um den großen Mann von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Fred Jefferson saß an einem kleinen Tisch in der Nähe der Bar, hatte beide Beine auf den Tisch gesetzt, führte von Zeit zu Zeit ein Glas Whisky-Grog, den ihm Mary, die ihre feinsten Glutblinde an ihm verschwendete, selbst bereitet hatte, an den Mund und rauchte Maisstrohgaretten. Er war ein großer, breitschultriger Mann, dessen Gesicht von Wind und Wetter fast kupferfarben geworden war, aber einen gutmütigen Ausdruck hatte. Er trug mexikanische Kleidung, eine grüne Sammetjacke, weiße blaue Hosen vom gleichen Stoff und an den naturfarbenen Stiefeln pfundschwere, silberne Sporen.

die geordneten kirchlichen Helferinnen tunlichst Gebrauch zu machen, und es 2. der künftigen Erwägung vorbehalten, ob noch in anderer Weise eine Heranziehung der Frauenkreise für das kirchliche Leben empfehlenswert ist. Schließlich richtete die Synode noch an das Kirchenregiment das Ersuchen, darauf Bedacht zu nehmen, daß 1. den Bedürfnissen an Noten für Chor und Orgel bei der Aufstellung der kirchlichen Haushaltspläne Genüge geschieht und 2. Singstunden zur Einübung kirchlicher Chorgesänge in weiterem Umfange eingeführt und den Chorleitern dem schulgemeinlich bestimmten Ueberstundenbetrag möglichst entsprechende Donorate gezahlt werden.

Nächste Sitzung: Montag, vormittag 9 Uhr. Tagesordnung: Wahlen und Petitionen.

Gerichtssaal.

w. Die abgehandelte Hand von Breslau. In dem Prozeß Biewald gegen die Stadtgemeinde Breslau erkannte die 5. Zivilkammer des Breslauer Landgerichts den Anspruch Biewalds auf Entschädigung durch die Stadtgemeinde als im Grunde berechtigt an. Ueber die Einzelheiten, insbesondere über den Antrag des Vertreters des Klägers Justizrats Dr. Ramoth, durch eine einstweilige Verfügung dem Kläger eine vorläufige Entschädigung bis zum Austrage des Prozesses zu gewähren, wurde ein Befehl nicht gefaßt, sondern Justizrat Ramoth anheingestellt, den Antrag schriftlich begründet einzureichen.

Kurs-Bericht

des Auer Tageblattes vom 27. Oktober 1906.

Table with multiple columns listing stock prices for various locations including Berlin, Dresden, Leipzig, and others. Includes sub-sections like 'Berliner Börse', 'Dresdner Börse', and 'Leipziger Börse'.

Der Tragödie zweiter Teil.



Wilhelm Voigt, der Räuberhauptmann von Köpenick

Sie haben den Hauptmann von Köpenick, und wir kennen ihn jetzt. Ein Schuhmachergeselle ist er, ein eisgrauer Juchthäuser. Diese Enthüllungen über die Persönlichkeit des Köpenicker Kassenräubers stellen ebenso eine Sensation dar wie die Tat selbst, die der verwegene Mann mit unvergleichlicher Kühnheit geplant und zur Durchführung gebracht hat. Nur gibt's jetzt weniger zum Lachen als in jenen Tagen, wo die Lawine ungeheurer Heiterkeit sich von Köpenick aus über den Erdball wälzte. Jedenfalls lacht man nicht mehr so herzlich wie damals. Man wird bedenklich, und wenn man erst anfängt, nachzudenken, so kann man die Komik, die sich mit der Ueberwindung des Militär- und Beamtenstandes durch einen im Juchthaus ergrauten Schuhmachergesellen verknüpft, nicht mehr mit Behagen genießen. Der Räuberhauptmann hat ca. 2 1/2 Jahre seines Lebens in Gefängnissen und Juchthäusern zugebracht, trotzdem gelang es ihm, sich durch Anlegung von Offiziersuniform die höchste Autorität über Leben und Gut der Bürger anzueignen. An feiner Welle haben die Grenzen nicht gefanden, aber er imponierte allen, und alle neigten ihr Haupt vor dem uniformierten Usurpator. Komisch. Aber komisch nur an der Oberfläche gesehen. Sieht man tiefer in die Sache hinein, so erwidert sie ernst, bitter trübs.

Voigt, den eine einsichtslose Rechtsdiktin aus Bismarck von seiner christlichen Arbeit nach Berlin verschickte, mußte hier notgedrungen dem Verbrechen wieder anheimfallen. Ob er in Bismarck ehrlich geblieben sein würde, kann man nicht wissen, aber eins steht fest, daß, wenn er ehrlich bleiben wollte, das nur möglich war, wenn man ihn in Ruhe ließ, so lange er selbst Ruhe hielt. In Bismarck konnte man ihn distret überwachen, in Berlin meldete er sich nicht an und ging seine dunklen Wege. Er hand laut gerichtlichen Urteil unter Polizeiaufsicht. Diese Aufsicht hat die Wirkung, daß die Polizei den Leuten so lange auf den Fersen sitzt, wie sie nichts Böses im Schilde führen; wenn sie aber ein Verbrechen planen, dann verschwinden sie der Polizei aus den Augen, auch wenn sie in der ungläublichsten Gewandlung eines ca. 60jährigen Gardehauptmanns umherlaufen. Die Polizeiaufsicht wird den Verbrechern eben nur dann lästig, wenn sie wieder ehrlich werden wollen, andernfalls haben sie ohnehin Grund genug, ihre Werte im geheimen zu üben.

Ein Münchener Universitätsprofessor, Hofrat Dr. Birtmeyer, erhob dieser Tage seine warnende Stimme gegen die moderne Richtung im deutschen Strafrecht; er wünscht strenges Festhalten an der Vergeltungstheorie, deren Wert er nun an den Lebensschicksalen des Köpenicker Fuchshauptmannes nachprüfen kann. Der Mann ist 1849 geboren; im Jahre 1863, also im 14. Lebensjahre, wurde er auf 6 Monate, im folgenden Jahre auf 9 Monate ins Gefängnis geschickt. Im Jahre 1867 wurde er zu 10 Jahren Juchthaus verurteilt; damals war er 18 Jahre alt und 1891 trat er seine letzte 15jährige Juchthausstrafe an, um jetzt nach kurzer Freiheit wiederum auf lange Zeit ins Juchthaus zurückzukehren. Das Leben dieses Mannes ist die Frucht der Vergeltungstheorie und eines Strafrechts, das jeder Einsicht entbehrt. Unter Strafrecht, das halbwürdige Kinder dem Gefängnis preisgibt, und unsere Strafvollstreckung, die aus sonst gut gearteten, nur durch besondere Umstände straffällig gewordenen Menschen echte Gewohnheitsverbrecher züchtet, haben an dem Schuhmachergesellen Voigt ein Probestück geliefert.

Die Presse hat, die man des Hauptmannes habhaft geworden war, akademische Erörterungen darüber gepflogen, gegen wie viele Strafgesetzbuchparagrafen er verstoßen habe. Es war so

ein rundes Duzend und untereinander waren sie noch durch ideale Konturrenz und reale Konturrenz und andere gelehrte Gewebe verflochten! — Also ist Voigt ein wahrhaft fürchterlicher Verbrecher. — Aber mit Ausnahme der näheren Leidtragenden hat wohl niemand einen ernstlichen Groll gegen den Mann, dessen Leben kein Streich doch gar zu lustig, und etwas Räuberromantik lebt in uns allen. Außerdem hat der Kerl Humor, ist zweifellos gutmütig, und der Schaden, den er angerichtet hat, ist auch nicht eben groß. Wenn nicht ein formales Rechtsgefühl die Leute beengte, so würde nach der Berl. Morgenpost mancher mit dem Hauptmann offen sympathisieren. Nicht übel bemerkt Harden in der Zukunft, daß, wenn für den Hauptmann eine Subskription eröffnet würde, die romantischen Sympathien für die auf das Zehnfache seiner Köpenicker Beute auszumünzen gewesen wären. Seitdem man aber nun die Person des Täters kennt, regt sich doch auch überall ein Stück Mitleid für diesen Mann, dessen Leben unter dem Bann eines verhängnisvollen Schicksals steht. Er ist ein Verbrecher, aber er ist auch ein Genie, und man hat das Gefühl, daß irgend etwas in unserer Rechtspflege faul sein muß, wenn der Lebensweg eines solchen Menschen vom Anfang bis zum Ende hindurchgeht.

Die Richter, die über des „Hauptmanns“ Missetat das Urteil fällen sollen, werden einen schweren Kampf zwischen ihrem formalen Rechtsbewußtsein und ihren menschlichen Empfindungen zu kämpfen haben.

Ueber die Angelegenheit selbst liegen noch folgende Meldungen vor:

Berlin, 28. Oktober. Annähernd 400 Mk. Schaden, wird, wie nunmehr feststeht, die Stadt Köpenick durch den Raubzug Voigts haben. Infolge einer Ausherrung Voigts bei seiner Vernehmung fanden nämlich gestern neue Hausnummern statt. Dabei wurde in einem Versteck noch ein größerer Geldebetrag gefunden, so daß Köpenick, abgesehen von der ausgefallenen Belohnung von 1000 Mk., noch 400 Mk. verliert. Die genaue Höhe wird sich erst im Laufe der gerichtlichen Untersuchung ergeben. Dem Kassenräuber ist bereits ein Anwalt zur Seite gestellt worden, der seine Verteidigung übernimmt. Wie berichtet wird, hat eine Verwandte Voigts den Rechtsanwalt Dr. Schwandt mit der Vertretung beauftragt. Dieser wird dem Gauner im Laufe der nächsten Woche den ersten Besuch abstatten.

Unter den Gästen befand sich auch Hr. Schropfsfeld, der Besitzer des Obferver, der den Rippenbrecher in ein eifriges Gespräch verwickelte. Die anderen sahen im Kreise um die beiden herum, lauschten andächtig den Worten der großen Männer und spudten nur ab und zu schweigend den braunen Saft ihres Kantabals in weitem Bogen auf den glänzend weißen Kamin, zum großen Aerger Marys, die aber heute merkwürdigerweise, wahrscheinlich aus Rücksicht auf den erlauchten Gast, nicht zu schimpfen anging. Fred schilderte gerade den Kampf einer Abteilung amerikanischer Soldaten mit einem Stamm der räuberischen Apachen, wobei er mit der alle großen Männer auszeichnenden schlichten Beiseitigkeit erwähnte, daß er den für die Soldaten günstigen Ausgang herbeigeführt hätte, die ohne seine Dajmshenkunft bis auf den letzten Mann in die Pfanne gehadt worden wären. Da tat sich die Tür auf und Red-Jad, der bisherige unbestrittene Tonangeber von Diction-City trat leicht angetrunken wie er es um diese Zeit immer war, ins Zimmer. Mit großem Aerger sah er den Fremden auf dem Platz sitzen, den er gewöhnlich einnahm und noch größeren Aerger erregte es ihm, daß die Leute von Diction-City den Erzählungen des hergekehrten Abenteuerers mit so großem Interesse zuhörten. Er trat an die Bar und forderte einen großen Whisky. Dann rief er Jefferson laut zu: „Hallo stranger! Come on old boy, pou will drink with me, wath do pou take?“ Jefferson, der wohl begriff, daß es sich um eine Herausforderung handelte und einfaß, daß von seinem Benehmen in diesem Augenblick seine ganze zukünftige Stellung in der Bürgerhaft abhänge, verkniffte die Arme, sah Red-Jad spöttisch an und erwiderte: „Ich trinke nicht mit jedem hergelaufenen Tramp. Ich kenn Euch nicht, Sir.“ Red-Jad geriet in die äußerste Wut. Er stürzte schnell den Whisky hinab und schrie dann: „Selbst ein Tramp, Sir, unerschämter! Wollt Ihr nicht trinken, gut. Aber wenn Ihr kein Dalenberz seid, werdet Ihr jetzt mit Red-Jad eine Runde bogen.“ „All right“, antwortete Fred, erhob sich und zog die Jacke aus. Red-Jad sah die beiden Männer einen Kreis um die beiden. Auch Mary sah voll Interesse auf die Kämpfer; selbst Jessie, das derzeitige Schenkermädchen, eine kleine Mulattin, wollte ihre Nase dabei haben, aber eine schallende Ohrfeige von der Hand ihrer Herrin ließ sie eiligst den Rückzug ins Nebenzimmer antreten. Inzwischen standen sich Fred und Red-Jad gegenüber. Sie waren etwa von gleicher Größe, doch schien Red-Jad der Stärkere zu sein. Die Zuschauer schlossen eiligst einige Wetten ab. Der Obferver Redaktore wettete eine sehr hohe Summe auf Jefferson, die Bill Willkins, ein eifriger Bewunderer Red-Jads, hielt. Der Kampf war sehr kurz. Jefferson parierte einen gewaltigen Ausfall Reds und ließ dann seine rechte Faust mit solcher Wucht auf das Gesicht des Gegners niederfallen, daß ein gewöhnlicher Mensch auf der Stelle tot gewesen wäre. Red brach

aber bloß bewußtlos zusammen. „Ein Hallo für Fred Jefferson, den Rippenbrecher!“ schrie der Redakteur, nachdem er von Bill Willkins eine 50 Dollarsnote, den Betrag der verlorenen Wette in Empfang genommen und die anderen brüllten begeistert mit. Als Red wieder zu sich kam, schüttelten sich die Gegner die Hände zum Zeichen der Veröhnung und der Sieger bewirtete alle Anwesenden freigiebig mit Grog. Seitdem war Fred Jefferson der erste Mann in Diction-City. Red-Jad erkannte seine Ueberlegenheit völlig an und da er trotz aller Raubbheit eine gute Haut war, trug er Jefferson nichts nach.

Die Bewunderung für den neuen Mitbürger aber stieg zum Gipfel, als man bemerkte, daß der tollkühne allen Ernstes sich um Mary O'Kelly bewerbe. Er hatte eine eigene Manier, seine Liebe zu äußern. Wenn die hübsche Wirtin neben ihm saß, trat er ihr jährllich auf den Fuß, daß sie laut aufschrie, oder er machte sie mit einem freundschaftlichen Rippenstoß, der einem schwächeren weiblichen Wesen die Knochen gebrochen hätte, auf eine besonders schöne Stelle des Obferver aufmerksam. Sie aber ließ sich diese unwürdigen Indispositionen wohlgefallen und wußte das Liebesfeuer in der Brust des biederen Bräutigamnes so lebendig zu erhalten, daß er ihr richtig ins Garn ging und die Weihnachtsnummer des Obferver die Verlobung des würdigen Paares brachte, zugleich mit einer von Lob triefenden Lebensbeschreibung der beiden Eheaspiranten. Zu Neujahr wurde die Hochzeit mit großem Gepränge in Gegenwart aller angesehenen Bürger von Diction-City im Vergnügten Raiman gefeiert. Bei dieser Gelegenheit hielt der neue Raimanswirt, Fred Jefferson, genannt der Rippenbrecher, eine gewaltige Rede, in der er kategorisch erklärte, daß er von jetzt an, unbeschadet aller Liebe zu seiner reizenden Frau, unumschränkter Gebieter im Vergnügten Raiman sei und hier kein anderer Wille gelte, als der seinige. Diese Rede machte großen Eindruck auf die Gäste, weniger jedoch auf die neugebackene Mrs. Jefferson und Frau Jane Willkins, die allerdings alles zu wissen glaubt, will schon damals ein deutliches Nasenrumpfen und ein spöttisches Verziehen des Mundes bei der schönen Mary beobachtet haben.

In der ersten Zeit seiner Ehe war Fred Jefferson ein glücklicher Mann. Sein Weibchen las ihm jeden Wunsch von den Augen ab, all seine Leibergerichte erschienen in schöner Abwechslung bei den Mahlzeiten und er konnte sogar ohne den Unwillen Marys zu erregen, seine Freunde zu einem Glas Frei-Grog einladen. Allgemein wurde er beneidet und manch drauer Bürger von Diction-City wünschte sich an seine Stelle. Allmählich aber wurde es anders. Hatte Mary sonst nachsichtig gelächelt, wenn er den braunen Tabaksaft lustvoll durch das ganze Zimmer auf den weißen Kamin spudte, so verwies sie ihm jetzt schärf dieses. Einmal hatte er den Obferver-Redakteur zu einem Freitag ein-

geladen und der ehrenwerte Hr. Schropfsfeld hatte die Einladung freundlichst angenommen. Als er sich dann mit warmem Dank empfehlen wollte, hatte Frau Mary in kategorischer Weise Bezahlung gefordert und die Einreden ihres Gemahls mit einem kurzen „Halts Maul, ich bin die Wirtin“, abgefertigt. Und das Unglaubliche war geschehen, der kühne Bräutigam hatte, allerdings brummend, geschwiegen, und der Redakteur hatte den Beutel ziehen müssen, was er bekanntlich stets nur ungern und nur in der höchsten Not tat. So verlor Fred Jefferson langsam aber sicher die Herrschaft im Hause, die er überhaupt wohl nur in seiner Mitbürger Einbildung besessen hatte. Seine völlige Niederlage aber schrieb sich vom folgenden Vorfall her. Jessie, die kleine Mulattin, war ein niedliches Mädchen und Fred interessierte sich für sie mehr, als einem guten Chemann erlaubt ist. Eines Tages, als sie den Kamin putzte, legte er den Arm um ihre Taille und kniff sie in die Wade. Da stürzte Mary wie eine Furie herein, verfechte ihrem Eheherrn eine gewaltige Maulschelle, prügelte Jessie windelweid und warf das heulende Mädchen zum Hause hinaus. Nun begehrte Fred auf, schalt Mary eine Negäre und machte Anhalten, ihr eine Tracht Prügel zu verabreichen. Sie sah ihn zuerst starr an, wie die Schlange den kleinen Bogel, den sie zu verflüchten gedenkt. Dann ergriff sie ein auf der Bar stehendes Kaffeecorice und warf es Fred an den Kopf, ein halbes Duzend Gläser folgte und eine Sturzflut von Schimpfwörtern ergoß sich über das blutende Haupt des einstigen Rippenbrechers. Als Johann Ramsgate, der Barbier, ihn verband, sagte er, daß er im Dunkeln in einen Eberdenhaufen gefallen sei. Doch jedermann ahnte die Wahrheit und niemand beneidete Fred Jefferson mehr. Der einst von den wildesten Indianern gefürchtete Bräutigam war nur noch der Mann seiner Frau.

Einmal kam ein Professor aus den Osttaaren, der das Indianergebiet bereisen wollte und Fred, der überall als kühner Pfadfinder bekannt war, aufforderte, ihn zu begleiten. Dem früheren Rippenbrecher leuchteten die Augen, wie gerne wäre er mitgezogen! Doch gleich darauf lächelte er schmerzlich: „Well, Sir, recht gern, doch mein Satan, will sagen meine liebe Frau, erlaubt's nicht“, murmelte er. „Mein Mann hat keine Zeit zum Landstreifen“, beställigte diese, die von fern geflucht, „geh' in den Stall, Fred, und schneide Hädel.“ Gehorsam verschwand er, der fremde Professor entfernte sich achselzuckend und engagierte Red-Jad. — Fred Jefferson hat die Briefe Pat O'Kellys gefunden und sucht Trost in der Whiskyflasche; er ist schon rot und ausgepunken und die Zeit wohl nicht mehr fern, da er seinen Vorgänger in den jetzigen Jagdgründen des Jenseits aussuchen wird, um ihm zu erzählen, daß die schöne Mary noch als unumschränkte Herrin im Vergnügten Raiman herrscht.